

## Exodus

### Chaim Noll erzählt von einer Katastrophe

Die Mehrheit fließt mit dem großen Strom, mehr oder weniger gedankenlos, macht alles mit, auch das, was die Katastrophen hervorruft – Misswirtschaft, Korruption, Verschwendung der Ressourcen, Zerstörung der Natur – und hat Null Interesse, dieses Versagen hinterher zu thematisieren. Die meisten bekommen nicht einmal mit, was sie falsch gemacht haben ... Millionen Desorientierte treiben umher wie Blätter im Wind.« Aus diesem Roman-Zitat geht schon hervor: wir haben es mit aktueller Thematik und mit einer ziemlich pessimistischen Weitsicht des Autors zu tun. Nehmen wir das gleich vorweg: Man liest den ersten Teil des Buches als eine Art moderne, in die Gegenwart versetzte, am biblischen Exodus (Auszug aus Ägypten) orientierte Auszugsgeschichte, aber spätestens in der Mitte des Buches wird deutlich, dass es hier keine Verheißung, kein »gelobtes Land« mehr geben wird. Es gibt auch kein Vorwärts, es gibt nur ein Zurück. Nach der Katastrophe ist vor der Katastrophe. Eine kleine Hoffnung bleibt am Ende, aber eine sehr kleine.

In einer Stadt, oder besser gesagt, in einem größeren Gebiet hat sich eine Katastrophe von ungeheurem Ausmaß ereignet. Es ist ein Tag wie alle gewesen, nachmittags wurde eine Explosion in einem Chemiewerk gemeldet. Dann fiel der Strom aus, dann kam das Feuer, gab es Explosionen, der Himmel wurde schwarz, Asche fiel auf die Erde, Fensterscheiben zersprangen, »die blasenwerfende Farbschicht auf dem Garagentor, der Oleander in Flammen«. Die Menschen flohen, Autos verstopften die Straßen, der Bahnhof quoll über von Menschen. Nichts ging mehr, und immer das Feuer, das näher kam.

Durch einen – wahrscheinlich schon – kontaminierten Wald irrt eine Menschengruppe und versucht, aus dem Katastrophengebiet zu fliehen. Die Gruppe ist zusammengewürfelt, wie sie zufällig zusammengefunden hat. Da sind ältere und jüngere Menschen aus den unterschiedlichsten sozialen Schichten, ein Bischof, ein Pater, ein Polizeirat, ein Professor mit seiner Frau (und, was noch eine Rolle spielen wird, mit einer Digitalkamera), eine Zahnärztin, eine reiche Jüdin, eine laszive Kosmetikverkäuferin, eine ältere Italienerin mit ihrem Enkelkind, Collande, der politische Karrierist, ein krankes junges Mädchen. Es sind noch ein paar mehr, ach ja: da ist auch noch der junge Mann mit der schwarzen Lederjacke, ein Alternativer, der schwer einzuordnen ist und den der sterbende Bischof zu eine Art Anführer der Gruppe erklärt.

Nun bildet sich in der Gruppe eine hierarchische Aufgabenverteilung, es ereignen sich schlimme Dinge, es entstehen Zuneigung und Hass bis zum Totschlag. Fast genau in der Mitte des Romans bricht der Autor dieses Umherirren im Wald ab, lässt Kampfhubschrauber und Panzerwagen die (dezimierte) Menschengruppe entdecken, überwältigen und in ein abgeschlossenes Areal verbringen, das einem großen Klinikgelände gleicht. Ist es ein Lager, ein Erholungsheim? Niemand weiß das so richtig, jedenfalls ist es eine geschlossene Anstalt. Hier werden nun alle wieder mit Körper- und Seelenmassagen »resozialisiert«, d.h. sie werden durch Therapeuten so bearbeitet, dass sie ihre »dissoziativen Störungen«, ihre »wahnhaften Halluzinationen« von einer angeblichen Katastrophe vergessen. Der Autor zeichnet – bis auf eine triviale Liebesgeschichte – interessante Menschenbilder und Verhaltensmuster. Die Zweiteilung des Romans wird erst verständlich, wenn man begreift, dass die Menschengruppe auf der Flucht durch den Wald ein Gegenbild zur sterilen »schönen, neuen Welt« der Lüge und Verdrängung darstellt. Einmal hat einer der jungen Männer im Wald am Feuer gesagt: »Den Weltuntergang wird es nicht geben ... der Weltuntergang – ich glaube, das ist eine naive Vorstellung. Statt dessen: viele einzelne Katastrophen. Im Grunde ist

das viel schlimmer. Ein langsames Kaputtgehen.« Chaim Noll ist konsequent im Leugnen von Ende oder Ziel der menschlichen Geschichte.

Dr.Sabine Neubert, Neues Deutschland, Berlin, 17.12.2010

*Chaim Noll: Feuer. Roman. Verbrecher Verlag. 377 S., geb., 24 €.*